DIE INSEL-WOCHE

NEUE FOLGE X. № 47 — HERAUSG: E. KOWALSKI. CENSURÉ. — ILE LONGUE, 24. FEBRUAR 1918.

Weckruf.

Du Zagender von Träumen ganz umsponnen
Steig tief hinab in Deinen Traum zur Schwelle
Und öffne weit die Tore goldner Sonnen:
Mit vollen Wogen wallt ein Meer von Helle!

Durchbrich jetzt Deiner Träume Wall und Mauer
Wach auf und schau in die bewegte Flut
Wie Frühlingsregen spür Erneuungsschauer
Ein starker Schwimmer in der klaren Glut!

Dann reiße aus dem Licht Dir einen Strahl
Er schwillt in Deiner Hand – ein harter Stahl –
Den jage – greller Blitz – in Deinen Traum
Und Gottes Frucht bricht auf am innern Baum.

PROPRIÉTÉ PUBLIQUE ARCHIVES FINISTÈRE

Zum I. Symphonie-Konzert.

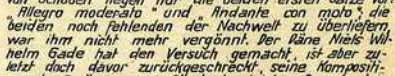
Das erste der vom Deutschen Hilfsausschuß geplanten Symphonie-Konzerte wird am Freitag, den 8. März, stattfinden. Hoffentlich kann an diesem Tage der vor einiger Zeit von Paris abgesandte Kontrabaß schon in Tätigkeit treten, den unser im Kampfgetümmel des Orchesters erprobter Bassist Herr Tegge besetzen wird. Für die Klangwirkung des Musikkörpers wird diese Errungenschaft ein bedeutender Vorteil und Fortschritt. –

Die in meinem vorigen Artikel (№ 44 der „Insel-Woche") erwähnte Analyse kann an dieser Stelle selbstredend nur in gedrängter, leicht faßlicher Form gegeben werden. Sie ist auch lediglich als Wegweiser gedacht, um dem Musikfreund einige Anhaltspunkte zu geben auf den vielfachgewundenen Wegen durch die größeren Orchesterstücke, besonders die Symphonien. Bei dieser ersten Gelegenheit erscheint es mir nicht unangebracht, einige Worte über die Entstehung und den Aufbau der Symphonie zu schreiben.

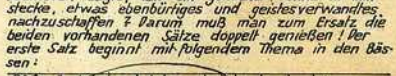
Der Begründer der Symphonie in der uns geläufigen Form ist Joseph Haydn (1732 – 1809), dessen Verdienst es gewesen ist, aus den verschiedenen damals üblichen Kompositionsformen ein einheitliches, nach bestimmten thematischen Grundsätzen ausgearbeitetes Ganzes geschaffen zu haben. Vor ihm war in Deutschland die „Tanzsuite", in Italien die „Sonata" oder der umfangreichere „Canzone" hauptsächlich kultiviert worden, welch letztere Stücke auch meist als Operneinleitung benutzt wurden; sie haben lange als Muster für die Ouvertüren der italienischen und französischen Opern gedient. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts gab es noch einen Vorläufer dieser Formen, die sogenannte „Sinfonia", die auch als Einleitung zu kirchlichen Stücken diente, aber bald von der Sonate verdrängt wurde. Diese „Sinfonia" ist aber keinesfalls als Wurzel unserer heutigen „Symphonie" anzusehen, ebensowenig wie in den spanisch sprechenden Ländern das Wort „Sinfonia" zu Anfang des Programmes (z. B. im Kino!) besagen will, daß man jetzt zur Eröffnung der Darbietungen etwa den ersten Satz der Beethovenschen „Neunten" zu hören bekäme! Man muß sich also nicht an ein Wort klammern, sondern den Gegenstand selber richtig betrachten. Aber ich will nicht abschweifen! –

Seit Haydns schöpferischer Tätigkeit ist die Form der von ihm geschaffenen „Symphonie" im großen und ganzen dieselbe geblieben, d. h.: Einteilung in 4 „Sätze", von denen der erste schnell, der zweite langsam, der dritte ein Tanzstück und der vierte wieder schnell ist. Daß im Laufe der Zeit, besonders durch den Großmeister Beethoven, eine immer größere Mannigfaltigkeit in der Thematik und Instrumentation hervorgebracht worden ist, ändert nichts an der Tatsache, daß sie alle, von Mozart bis Schubert, Schumann, Mendelssohn und in neuerer Zeit Bruckner, dem Haydn'schen Muster treu geblieben sind. Innerhalb der einzelnen Sätze gibt es wiederum Unterabteilungen: der sehr häufig mit einer langsamen Einleitung beginnende erste Satz zerfällt in 2 Teile, von denen der letzte zuerst die „Durchführung" und dann die „Wiederaufnahme" des Themas bringt. Der langsame 2. Satz ist entweder durchgehend oder als „variiertes Thema" (Tema con variazioni) komponiert; mitunter nimmt er einen freien, vom Komponisten entsprechend beabsichtigten Charakter an, z. B. Beethoven „II. Symph.": „Marcia funebre" (Trauermarsch) oder „III. Symph.": „Szene am Bach". Der 3. Satz ist entweder „Scherzo" oder „Menuett" mit „Trio", fast immer aber ein tanzartiges Stück im dreiteiligen Rhythmus. Der letzte Satz zeichnet sich fast überall durch glänzende Steigerungen aus, besonders gegen Schluß, und man wird wohl selten eine Symphonie hören, die mit leisen Klängen schließt. Und warum sollte man sich nicht auch von der Gewalt der dahinstürmenden, aus vollen Kräften brausenden und jubelnden Klänge des Orchesters mit fortreißen lassen? Da kommt Beethovens Ausspruch zur Geltung: „Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie!"

Von der unvollendeten „H-Moll" Symphonie von Schubert liegen nur die beiden ersten Sätze vor: „Allegro moderato" und „Andante con moto"; die beiden noch fehlenden der Nachwelt zu überliefern, war ihm nicht mehr vergönnt. Der Däne Niels Wilhelm Gade hat den Versuch gemacht, ist aber zuletzt doch davor zurückgeschreckt, seine Komposition als Ergänzung zu Schuberts letzter Symphonie zu veröffentlichen. Wer wollte auch die Aufgabe lösen, den wunderbaren Eingebungen des Meisters, von dem Beethovert sagte, daß ein göttlicher Funke in ihm stecke, etwas ebenbürtiges und geistesverwandtes nachzuschaffen? Darum muß man zum Ersatz die beiden vorhandenen Sätze doppelt genießen! Der erste Satz beginnt mit folgendem Thema in den Bässen:



welches im weiteren Verlaufe des Stückes zur Durchführung Verwendung findet, zum Teil in veränderter Gestalt. Nach einer kurzen Überleitung tritt ein zweites Thema auf:



dem eine solche Prägung innewohnt, daß man es so leicht nicht wieder vergißt, ein Melodie, die einen geradezu „verfolgt". Mit Hilfe dieser beiden Themen, unterstützt durch eigenartige rhythmische Figuren und äußerst gelungene Modulationen, baut Schubert den ganzen

Satz auf und weiß ihn einerseits so abzustufen, andererseits so glücklich zu instrumentieren, daß er schlechterdings eine Perle ist. Der folgende, langsame Satz ist eigentlich zu schade, um zerpflückt zu werden. Das singt, klagt und schwelgt in dem ganzen Andante, daß das Ohr nur hören und genießen möchte – leider mischt sich der Verstand hinein, um die geniale Verarbeitung der Themen, die wunderbaren Akkordverbindungen und Harmonieverschiebungen mit ihren überwältigenden Auflösungen zu verfolgen und – anzustaunen! Dazu noch die fast ehrige Gegenbewegung, der sinnfällige Begleitungsrhythmus und der Fluß der Melodik – wahrhaftig, man möchte bei den Klängen dieser Musik in ein besseres Jenseits hinüberschlummern!

Bezüglich der Musikstücke des ersten Teils genügt wohl ein kurzer Hinweis. Die „Euryanthe"-Ouverture (1823) sowie die 2. Ungarische Rhapsodie sind Werke, die viele von uns früher gehört haben; auch in Militärkonzerten wurden sie nicht selten gegeben. Das von Herrn Grun ausgewählte Violinsolo „Romanze" (F-Dur) gehört zu jenen Werken Beethovens, die jedem empfänglichen Menschen zu Herzen gehen. – Nach allem, was über die Vorbereitungen gesagt werden kann, ist ein genußreicher Konzertabend zu erwarten, dem ein zahlreicher Besuch zu wünschen wäre. –

Felix Heyne.

Welche Aufgabe haben wir Zivilkriegsgefangenen in diesem Kriege.

Wohl eine Frage über die so mancher von uns noch nicht ernstlich nachgedacht hat. Sollen wir während der langen Zeit unserer unfreiwilligen Muße tatenlos dahindämmern, um dann gebrochen an Körper und Geist und zu jeder ernstlichen Arbeit unfähig zurückzukehren? – Sicherlich nicht. Wir Zivilkriegsgefangene haben unter den obwaltenden Umständen nur eine einzige Aufgabe zu erfüllen: Uns geistig und körperlich aufrecht erhalten, um später mit vollen Kräften den Kampf mit dem Dasein wieder aufnehmen zu können, um die gewaltigen Lücken, die dieser Krieg rücksichtslos gerissen hat, mit auszufüllen und um mithelfen zu können an dem Wiederaufbau des heimatlichen Wohlstandes. – Das sind wir unserem Vaterlande, das sind wir unseren Angehörigen und das sind wir endlich uns selbst schuldig!

Was sollen wir also tun? –

Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach: Arbeiten. Aber – mens sana in corpore sano – ein gesunder, arbeitsfähiger und arbeitsfreudiger Geist, kann nur in einem gesunden Körper wohnen, der wie aus einem unerschöpflichen Jungbrunnen heraus dem ermüdeten Gehirn immer wieder neue Kräfte zuführt. Darum turnt, treibt Sport. Jede Körperbetätigung, welche es auch immer sei, ist segensreich, wenn sie vernünftig und vor allen Dingen regelmäßig unter sachverständiger Leitung ausgeführt wird. Die Hauptsache ist ja nicht was man tut, sondern daß man etwas tut. Wer aus irgendwelchen Gründen den bestehenden Sportvereinen nicht beitreten kann, der komme hin zur Turnhalle. Man sage mir nicht: Ich bin kräftig, ich fühle mich gesund, ich mache jeden Tag 12-16 Spazierschritte – das ist falsch. Ich habe einen Fall kennen gelernt, wo ein Mann in den besten Jahren, der äußerlich blühend und stark erschien und Tag für Tag 3-4 Stunden spazieren ging, wo dieser Mann bei einer leichten Erkrankung, die ihn ans Bett fesselte, binnen 2 Tagen derart zusammenbrach, daß wir jeden Augenblick seinen Tod erwarteten.

Woher kam dies plötzliche Zusammenbrechen?

Nun, es kam einfach daher, weil unter der blühenden Hülle die inneren Organe, das Muskel- und Nervensystem vollständig erschlafft und widerstandsunfähig geworden war.

Man komme mir nicht mit den Ausflüchten: Ich bin zu alt, ich bin zu schwach – man wende mir nicht ein, daß die augenblickliche Ernährung solche Anstrengungen nicht zulässe – auch das ist falsch. Wir wollen uns nicht zu Überkraftmenschen ausbilden, sondern wir wollen nur die noch vorhandenen Kräfte bewahren und nicht gänzlich moralisch und physisch zu Grunde gehen und nicht herabsinken zu Jammergestalten, von denen sich jeder gesund denkende und fühlende Mensch mit Bedauern aber auch mit einem gewissen Ekel abwendet. Aufrecht bleiben, Mann bleiben – das wollen und das müssen wir.

Wenn wir Zeit haben, unseren Körper durch anstrengende Feste und Gelage zu schwächen – ich bin kein Bußprediger, mir rollt das Blut selbst noch jugendlich und heiß genug durch die Adern und ich bin der Letzte, der einem lebensfrohen, gesunden Menschen die unschuldige Freude verderben oder mißgönnen möchte, die er bei solchen Festen im Freundeskreise findet – aber, wenn wir Zeit haben, unseren Körper zu schwächen, so müssen wir auch Zeit finden, unseren Körper wieder zu stärken, und dazu gehört nur ein klein wenig Energie und Willenskraft. Schließlich auch darum einer der vorhandenen Riegen an bildet neue Riegen innerhalb des Turnvereins. Es gibt keine Altersklasse und es gibt keine Körperbeschaffenheit, für die das deutsche Turnen nicht passende Übungen hätte. Man sagt mir oft: Das Turnen riecht nach Schule. – Die Leute haben Recht – aber, ist nicht unser ganzes Leben ein fortwährendes Lernen, eine Schule? – Und wohl dem Menschen, der körperlich u. geistig eine gute Schule durchmacht; wohl dem, der sich auch während unserer langen Kriegsgefangenschaft physisch und moralisch in der Gewalt behält und seine einzige und höchste Pflicht darin erblickt, als gesunder Mann, als normaler Mensch einst zurückzukehren zu Heimat, Weib und Kind.

W. Gießow.

Einsame Menschen.

Wißt ihr, was das schwerste ist in der Gefangenschaft? Das ist die absolute Einsamkeit!

Es mag Euch wunderlich klingen, daß man hier, wo man zusammengepfercht auf und übereinander leben muß – einsam lebe.

Und doch ist es so. – Könnte man doch anders überhaupt hier nicht leben.

In keinem entlegensten Winkel der Erde habe ich mich so in der ersten Minute meines Eintreffens so fremd gefühlt, wie ich mich hier, in von Tag zu Tag wachsendem Maße, fremd fühle. – Hat man ja nicht einmal ein Tier, einen Baum oder Strauch, ja nicht einmal seine vier Wände, mit denen man zusammen leben und an denen man sein Herz ausweinen könnte!

Spricht man mit jemandem hier, so spricht man wie mit einem Schatten. Man vermeidet ihn anzusehen. – Sah man ihn doch schon so oft, und der Anblick seines verhaßten Gesichtes würde allein schon genügen, unbezähmbare Wut herauf zu beschwören!

Möglichst lonlos, grau und einförmig soll er reden. – Auf daß man sich vorstellen könnte, es rede irgend ein Anderer, ein Fremder; auf daß man ja nicht seinen persönlichen Ton, der ja bereits wie ein rostiger Nagel einem immer und immer in derselben Wunde herumstochert - heraushöre.

Schatten sollen sie alle sein und nichts mehr; nur so kann man sie weiter ertragen.

Nur sich nicht aufrütteln lassen; nur nicht erwachen! Nieder mit allen Vorhängen der Seele u. der Sinne.

Oh, wär' ich taub und blind! Könnte ich einen ewigen Schlaf tun! – Schlafen, – schlafen, bis alles vorüber. – Wie bin ich müde!

Nichts ist anstrengender, aufreibender für die lebendige, wachende Seele, als wenn nichts geschieht. – Oh, diese endlose Reihe der Feiertage, der absoluten Ruhe!

Alles zwecklos, was du auch versuchst, die Ruhe zu stören. Nur noch tiefere Ruhe wäre die Folge und einzige Rettung. –

Nichts verzehrt mehr Kräfte, nichts verlangt gottlichere Allmacht und Weisheit, als in der Ruhe ruhig zu wachen!

Und nun habe ich Angst bekommen vor der Einsamkeit! — Und was nun? —

Z.

Turnen und Sport auf Ile Longue.

Ein Bild in allgemeinen Umrissen von der auf unserer Insel gepflegten Turn- und Sportbetätigung zu geben, ist Zweck dieser Zeilen. Freundlicher Dank gebührt allen Vereinen, die durch Angabe der notwendigen Zahlen die Aufstellung einer Statistik möglich gemacht haben. Es ist von vorneherein zu berücksichtigen, daß die Inanspruchnahme der Körperkräfte in den verschiedenen Arten ihrer Betätigung einen erheblich von einander abweichenden Grad erreicht. So ist die Beanspruchung des Körpers bei Fußball, Hockey, im Ringen beispielsweise eine weitaus größere als durchschnittlich in einer Turnstunde. Ebenso sind die Witterungsverhältnisse von einschneidender Bedeutung. Während die geschützte Turnhalle die Durchführung eines ungehemmten Turnbetriebs ermöglicht, finden unsere Bewegungsspiele im Freien nur allzuoft unüberwindliche Gegner in Sturm und Regen. In wie weitgehendem Maße sie den Spielbetrieb beeinflussen, zeigt eine Aufstellung der von Juni 1917 – Januar 1918 erledigten Fußball- und Hockeyspiele:

Juni	86,	Oktober 44
Juli	85,	November 49
August	68,	Dezember 35
September	70,	Januar 1918 14.

Der Stand der ausübenden Mitglieder Ende 1917, sowie die Gesamtzahl der vom 1. Juli bis 31. Dezember 1917 (2. Halbjahr) erledigten Spiele und Übungsstunden ist aus folgender Aufstellung zu ersehen:

Vereine	Zahl der ausübenden aktiv. Mitglieder	davon am Abend in 1 andern Verein	davon noch Abend in 2 anderen Vereinen	Gesamtzahl der Spiele bezw. Übungsstunden vom 1. Juli–31. Dez. 1917
				Stunden.
Turnverein	312	63	10	468
Athletik-Sport-Klub	30	5	-	144
Fußball:				Spiele (1 h 30)
Ballspiel-Klub	51	15	1	122
Deutscher Sport-Klub	44	17	9	95
F. V. Sportfreunde	114	13	5	130
Sport-Klub Seefahrt	60	23	–	82
Hockey:				Spiele (1 h 30)
Deutscher-Hockey-Klub	22	9	2	70
H. V. Teutonia	23	14	3	72
Hockey-Verein	23	13	2	81
	639	172	32	

Die Gesamtmitgliederzahl 639 besteht aber nur scheinbar, von ihr ist die Summe derjenigen Mitglieder abzuziehen, die in mehreren Vereinen aufgeführt sind. Dies stellt die wirkliche Anzahl der Ausübenden auf rund 400. Andererseits kommen über die Sommermonate etwa 150 Faustball- und 85 Tennisspieler hinzu, die jedoch zum überwiegenden Teil Mitglieder der aufgeführten Vereine sind. Wir müssen absehen von der schwer erfaßbaren Zahl der Kegelbrüder, der Zimmergymnastiker, sowie all derer, die sich erlauben können, in täglichem, regelmäßigem Marsch um den Sportplatz ihre Stiefelsohlen zu ruinieren.

Die auf den Kopf entfallende wöchentliche Übungs- und Spielbetätigung im 2ten Halbjahr 1917 war folgende:

Betätigung	auf Kopf und Woche
Turnen und Athletik	6 Stunden
Fußball	nicht ganz ein Spiel
	" 1¼ - 1½ Stunden
Hockey	ein einhalb Spiele
	" 1¾ Stunden

Der Zweck unserer Untersuchung ist erreicht: Rund 400 Mann, fast ausschließlich deutscher Sprache, ungefähr der vierte Teil der gesamten Lagerbewohner, gibt sich innerhalb der bestehenden Vereine regelmäßigen Körperübungen hin. Möge es ihnen allen zugute kommen, wenn die Friedensarbeit in der Heimat, der Wiederaufbau von Hof und Herd alle Kräfte von uns fordert. H.

Sport-Club Seefahrt

Konnte vergangenen Mittwoch auf ein zweijähriges Bestehen zurückblicken, wozu wir den Wunsch aussprechen, daß aller guten Dinge – zwei – bleiben mögen.

Unterrichtswesen.

Besonderer Umstände halber und mehrfach ausgesprochenen Wünschen zu entsprechen, hat sich H. Scheddin entschlossen, seinen bereits angekündigten Kursus über „Neuere deutsche Geschichte" erst Montag den 4. März in Halle 77 a beginnen zu lassen. Der Kursus findet also statt:

Montag und Freitag 9-10 Uhr in der erwähnten Halle. Anmeldungen werden weiter beim Vortragenden (Gr. 52) oder in der ersten Stunde entgegengenommen.

Seit Beginn der X. Folge trägt die Insel-Woche die von Herrn Sehmisch entworfene Kopfleiste, die seiner Zeit bei unserm Wettbewerb den 1. Preis davontrug. An dieser Stelle möchten wir noch erwähnen, daß auch die Kopfleiste der ersten Folgen von demselben Herrn entworfen war.

Chronik vom 14.-20. Februar.

Noch immer steigt im Osten auf die Sonne,
Noch immer schmettert der Trompeter häufig.
Die Hündinnen im Lager werden häufig.
Der Interne vermißt der Freiheit Wonne.
Noch immer sieht man um des Sportplatz' Mitten
Von früh bis abends links rum Leute laufen.
Noch immer kann man keinen Tabak kaufen,
Doch gibt es jeden Morgen Arztvisite.
Man streitet wegen Essenszubereitung.
Noch immer schnitzt man keine Holzpantoffeln,
Jedoch verkauft man Puffer von Kartoffeln.
Von Austausch schreibt fast jede Lagerzeitung.
Noch immer wird der Sportplatz umgeackert
Für Spiele, die im nächsten Jahre steigen.
Am Sonntag gibt es ein Konzert von Geigen.
Das Klavizymbalum scheint abgerackert.
Am Mittwoch hat die „Seefahrt" abgehalten
Ihr Stiftungsfest. Der Sportbegeistrung Wogen
Sind hoch gegangen. Nachts durch's Lager zogen
Im starken Seegang schwankende Gestalten.
Aus andern Lagern kamen neue Leute;
Drob wettet man ob acht ob neun es waren.
So'n Nervenkitzel ist nach dreien Jahren
Gefangenschaft die einz'ge Lebensfreude.
An jedem Mittag hofft man auf 'ne Meldung
Der Zeitung von dem bald'gen Kriegsbeenden.
Stets legt das Blatt man trostlos aus den Händen:
Der Feind verlangt noch immer nach Vergeltung.
Für jemand, den Gefangenschaft betroffen,
Besitzt das Leben nur noch eine Gleichung:
Vom Hoffen stürzt er täglich in Enttäuschung,
Doch von Enttäuschung steigt er stets zum Hoffen.
Und forsche ich, was das Geschick bereitet
Im Zeitraum einer Woche auf der Insel,
So scheint der Tage immer gleich Gerinsel
Wie Dünensand, der durch die Finger gleitet.
Nur selten ist ein Stein drin zu erkennen
Von dem vielleicht man was zu schreiben wüßte.
Wenn man nicht dann noch Rücksicht nehmen müßte
Auf die, die keinen Scherz vertragen können.
So wird die Chronik eine dünne Brühe,
Die mühsam durch die Zeitungsspalten schleicht,
Wenn nicht ein gut'ger Censor manches streicht
Und wenigstens erspart des Lesens Mühe.
Wer noch zu scharf die Chronik finden sollte,
Sei um Entschuldigung gleich hier gebeten.
Ich wollte ihm gewiß nicht nahe treten. ---
Ach! Könnt' ich endlich schreiben, wie ich wollte!

R.

Kunst.

Vor einigen Tagen ist in unserm Lager wieder ein junger Künstler angekommen, der bisher im Fort Lanvéoc interniert war. Es ist der Budapester Bildhauer Paul von Kovacs. In über dreijähriger Gefangenschaft hat er eine große Anzahl Werke geschaffen, Plastiken, Porträtplaketten von Mitgefangenen, Landschaftsskizzen, für die sich gewiß hier viele Kunstfreunde interessieren würden. Man trat deshalb mit der Bitte an den Künstler, eine kleine Ausstellung seiner Werke zu veranstalten. Hierzu wurde das neue Atelier 35 (schräg gegenüber vom Theater) in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Leider ist der Raum dort so beschränkt, daß sich darin zu gleicher Zeit nicht mehr als 10 Herren aufhalten können. Man mußte deshalb zunächst von einer Ausstellung für die breite Öffentlichkeit absehen und den Eintrittspreis von 50 cts festsetzen, um auf diese Weise einen Massenandrang zu vermeiden und allen Kunstsinnigen einen ungestörten Genuß zu sichern. Die Ausstellung findet statt am Sonntag den 3. März von 11-14 Uhr.

Nummerierte Eintrittskarten mit Angabe der Besuchsstunde verkauft der österreichisch-ungarische Hilfsausschuß in seinem Geschäftsraum (Küche 19) täglich von 2-3 Uhr.

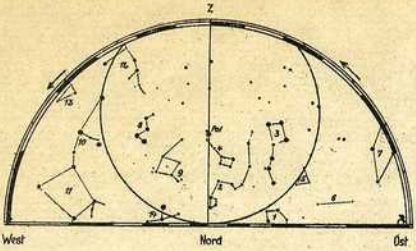
Am 13. ds. verschied in Brest im Alter von nur 26 Jahren unser Kamerad

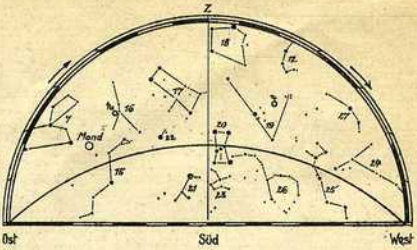
Adam Stautz

Ein schweres, anfangs kaum beachtetes Lungenleiden raffte ihn in wenig Monaten hinweg. Es war uns leider nicht vergönnt, den in Kreisen seiner Landsleute sehr beliebten, gern gelittenen Kameraden zur letzten Ruhestätte zu geleiten. Adam Stautz wurde am 5. April 1891 in Tekes (Ungarn) geboren, verließ bereits im Alter von 16 Jahren die Heimat, um dem Beispiel so vieler Landsleute folgend, sein Glück in der neuen Welt zu erwerben. Er arbeitete zuletzt in einer Schreibmaschinenfabrik in Steelfown. Der Krieg rief ihn in die Heimat zurück; auf so vielen anderen geriet er an Bord der New-Amsterdam in Gefangenschaft. Sie hat nun ihr Ende erreicht, – auf andere Weise als er gehofft:
Nun ist er frei – – – – – – Friede seiner Asche.

Der Sternhimmel am 24. Februar 1918

Abends 8 Uhr.





Auf der Nordseite stehen:

aufsteigend:

1. Bootes (d. Bärenhüter)
2. Krache
3. Gr. Bär (Wagen)
4. Kl. Bär m. Polarstern (Ungef. Zentrum der scheinb. Drehungsbewegung).
5. Jagdhunde
6. Haar der Berenice (beide Lichtschwach)
7. Löwe

absteigend:

8. Cassiopeja
9. Cepheus
10. Andromeda (m. Spiralnebel)
11. Pegasus
12. Perseus (mit dem veränderl. „Algol").
13. Dreieck
14. Schwan (untergehend)

Auf der Südseite stehen (von Osten her):

7. Löwe
18. Wasserschlange
16. Krebs
17. Zwillinge
18. Fuhrmann
13. Perseus
19. Stier
20. Orion
21. Gr. Hund
22. Kl. "
23. Haase
24. Fische
25. Walfisch
26. Eridanus
27. Widder
4. Jupiter
1. Saturn

Von den beiden inneren Planeten erscheint z. Z. Venus ca. 1½ Stunden vor Sonnenaufgang in der Richtung O-10°S am Morgenhimmel. Merkur, der etwas tiefer südlicher steht, ist seit wenigen Tagen in den Sonnenstrahlen verschwunden und wird erst im Mai, Juni, besser aber erst im September wieder sichtbar.

♂ Planet Mars! ziemlich genau im Osten aufgehend.

In mehr als tausend Nächten unserer Gefangenschaft lenkte der gestirnte Himmel unsern Blick in die Weiten des Weltalls und es wird keinen unter uns geben, dem er in dieser langen Zeit auch nicht ein einziges mal etwas zu sagen gehabt hätte, dessen Verstand und Phantasie er nicht angeregt und dessen Gemüt er nicht bereichert hätte, falls wir nur – und wenn auch noch so selten und flüchtig – mit offenem Auge geschaut haben.

Je aufmerksamer wir den Zug des Sternenheeres verfolgen, um so klarer und tiefer erfassen wir das geheimnisvolle, ewig gesetzmäßige Wirken im All und desto größer ist der Genuß und desto vielfältiger die Anregung, die uns hieraus erwächst.

Um die Vorgänge und Erscheinungen am Sternhimmel mit dem wünschenswerten Nutzen beobachten zu können, müssen wir vor allen Dingen imstande sein, uns in dem Chaos der zu uns herüberleuchtenden Welten jederzeit sicher zu orientieren. Daß uns optische Mittel hierzu nicht zur Verfügung stehen, ist kein so erheblicher Nachteil, wie man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist. Wohl leistet ein gewöhnliches Fernglas beim Aufsuchen u. Erkennen mancher lichtschwächer Objekte (Nebel, Sternhaufen, Doppelsterne, Jupitermonde etc.) und Sternbilder (Krebs, Fische, Wassermann etc) gute Dienste, doch lassen sich die wichtigsten derselben, wenigstens bei mondlichtfreiem Himmel, auch so finden, und zwar um so leichter und sicherer, je genauer man ihre jeweilige Position in Bezug auf den Horizont (nach Azimut und Höhe) kennt. Das unentbehrlichste Hilfsmittel für den ungeübteren Beobachter ist daher eine Sternkarte, welche ein möglichst anschauliches, der Wirklichkeit entsprechendes Bild dieser Position liefert. Diese Anschaulichkeit geht nun bei den gewöhnlichen, drehbaren, für jedes Datum und für jede beliebige Stunde des Jahres einstellbaren Sternkarten dadurch verloren, daß – eben der Drehbarkeit wegen – nur eine ganz bestimmte Art der Projektion angewandt werden kann. Dadurch wird dem Anfänger die Orientierung nach einer gewöhnlichen „drehbaren" derart erschwert, daß deswegen schon mancher das Interesse an der Sache und damit all das, was er dabei hätte gewinnen können, verlor.

Dies zu vermeiden und gleichzeitig ein allgemeineres Interesse an der Himmelsbeobachtung im Lager anzuregen und zu fördern, soll Zweck und Aufgabe der monatlichen „J.-W.-Sternkarten" sein.

Die Orientierung nach denselben ist trotz der durch den beschränkten Raum bedingten geringen Größe die denkbar einfachste und geht aus der Zeichnung ohne weiteres hervor. Links haben wir den Anblick nach Norden in der Richtung des Polarsternes. Die das Sehfeld begrenzende Gerade stellt den Horizont, der darauf stehende Halbkreisbogen die Verbindungslinie Westpunkt - Zenith - Ostpunkt (den sog. I. Vertikal) dar. Der im Gesichtsfeld eingezeichnete Kreisbogen bildet die Grenze der Zirkumpolarsternzone für Brest (Polhöhe ca. 48° 22') und gibt gleichzeitig ein Bild von der scheinbaren Drehungsrichtung der Sterne im Nordabschnitt. Rechts haben wir ganz entsprechend den Blick nach Süden. Im Sehfeld: Himmelsäquator und Ortsmeridian. Die scheinbare Drehungsrichtung verläuft hier von links nach rechts, parallel zum Äquator.

Mehr braucht nicht gesagt zu werden; der Rest ist „Schauen" und eine eingehende Beschreibung der Sternbilderhauptlinien, die für eine Erkennung und Auffindung der einzelnen Objekte und der winkeltreu projizierten Bilder überflüssig ist, würde nur die „Entdeckerfreude" schmälern.

⊕

Einladung zum Wettbewerb!

Der „Insel-Woche" ist eine Stiftung zugegangen zwecks Ausschreibung folgender Preise:

I. Preis frs. 10.- II. Preis frs. 6.- III. Preis frs. 4.-

für die beste Erzählung aus dem Rahmen unseres Gefangenenlebens. Hinsichtlich der Form (Roman, Novelle, Skizze usw.) und der Länge der Arbeit wird dem Verfasser keine Beschränkung auferlegt; immerhin dürfte sich mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum eine möglichst kurze Fassung empfehlen.

Der späteste Termin für die Ablieferung der Arbeiten, die ohne Namenszeichnung, aber mit einem Kennwort versehen, bei der Haupt-Schriftleitung der „Insel-Woche" einzureichen sind, wird auf „Sonnabend, d. 23. März 1918" festgesetzt; der Name des Verfassers ist in einem verschlossenen Umschlage, der das Kennwort trägt, beizufügen. Die Beurteilung der Arbeiten erfolgt durch ein Kollegium von drei Mitgliedern, von denen zwei nicht zur Redaktion der „Insel-Woche" gehören. Die Namen der Preisrichter werden noch bekannt gegeben. Die „Insel-Woche" ist berechtigt, die preisgekrönten Arbeiten zum Abdruck zu bringen, ohne jedoch hierzu verpflichtet zu sein. Nicht verwandte Manuskripte werden zurückgegeben. Nähere Auskunft erteilt die Hauptschriftleitung, Küche 18 (Sprechstunde tägl. von 3-4 Uhr, außer Sonntags.)

HERGESTELLT MITTELS STEINDRUCK IN DER INSELDRUCKEREI ILE LONGUE.
AUFNAHME VON ANZEIGEN BEI R. KOCH BAR. 11. BEZUGSPREIS IM LAGER: EINZELNUMMER 25 cms.
FOLGE VON 5 NUMMERN Fr. 1.— HAUPTSCHRIFTLEITUNG: FR. HOMMEL. DER REINERTRAG WIRD DEN HILFSVEREINEN VON ILE LONGUE ÜBERWIESEN.